

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 75 (1987)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



2 Februar / Février 1987

75. Jahrgang

6433

Zentralblatt des Schweizerischen
Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité
publique des femmes suisses



**Hauspflegerinnenschule
Bern**

Bericht: Israelreise



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, fröhlich dienen – unter dieses Motto haben wir die Titelgeschichte des SGF-«Zentralblattes» gestellt. Diesen Eindruck erhielt ich auch an der Diplom-Feier für die frischgebackenen Hauspflegerinnen in der Schule am Fischerweg in Bern. Menschliche Wärme und Freude verspürte man auch bei den Abschiedsworten, welche Pfarrer Zürcher als Lehrer an die jungen Frauen richtete. Ein gutes Team hatte sich während der Ausbildungszeit hier entwickelt. Die Fotografin Margrit Baumann hat es wiederum auf ihre einfühlsame Art verstanden, diese Atmosphäre im Bild festzuhalten.

Berührt haben mich ganz besonders die Aussagen der Schülerinnen, wie zum Beispiel: «Grosse Befriedigung erlebte ich bei der Arbeit mit den Patienten. Wenn sie mich anlächelten, so war es eine Belohnung für meine Liebe,

die ich ihnen entgegenbrachte.» Oder die reife Lebenserfahrung: «Erst jetzt wurde mir bewusst, wie nahe Leben und Tod beieinander sind. Die Menschen brauchen unsere Liebe und Hilfe am Anfang und am Ende.» Die Sektion Bern des SGF hat mit der Betreuung der Hauspflegerinnenschule eine schöne und lohnende Aufgabe. Es ist zu hoffen, dass auch in der Zukunft viele junge Mädchen und Frauen diesen Pflgeberuf wählen.

Ihre

Heidi Bano

Teil-nehmen

Wenn ich teil-nehme, –
anteil-nehme,
hat dadurch auch der andere
Teil an mir.

Ich muss Anteil geben,
wenn ich
Anteil haben möchte.

Elmar Gruber: «Umarme das
Leben», Herder-Verlag

Ihr Hotel im Herzen der Stadt Zürich

Wenige Schritte vom pul-
sierenden Leben der Bahnhof-
strasse, mitten im Einkaufs-
und Geschäftszentrum.
Das komfortable, ruhige
Stadthotel mit erstklassigem
Komfort zu Mittelklass-
Preisen. Alle Zimmer mit
Direktwahltelefon, Farb-TV,
WC/Bad oder Dusche.



Sihlstrasse 9, 8021 Zürich
Telefon 01-211 65 44, Telex 813160

Ein *zürich*-Betrieb

Inhalt

Liebe Leserin, lieber Leser	2
Fröhlich dienen:	
Hauspflegerinnenschule Bern	3
Magazin	7
Bivio, Geschichte, Sitten	10
und Gebräuche	10
Aus dem Kanton Graubünden	12
Studienreise: Israel	14
Nachrichten aus Hindelbank	15
Vernehmlassung	16
SGF-Arbeitsstagnung	16

Fotonachweis	
Titel, Seite 3, 4, 5, Margrit Baumann	
10 Verkehrsverein Bivio	
12 Malix	
13 Thusis	
14 R. Ernst	



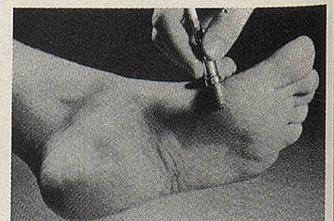
Frauen helfen Frauen
Schweizer Handarbeit

GESUNDHEIT + MEDIZIN



Meine Füsse haben mich fast umgebracht

bis ich das Schweizer MANIQUICK
entdeckte. Damit lassen sich Hornhaut,
dicke oder eingewachsene Nägel und
Hühneraugen ohne Verletzungsgefahr
behandeln. Alles wird schmerzlos und sanft
abgeschliffen.



Auskunft +
Prospekte: Gubser & Partner AG
Schaffhauserstrasse 352
8050 Zürich
Tel. 01/312 17 07

4 Abano-Glückstreffer '87 mit Frei

Schwungvoll ins neue Jahr: Tanken Sie jetzt frische Kräfte

Im Januar und Februar sind Kurferien besonders
interessant für Sie: erstklassige Hotels, ausgezeich-
nete Küche, **Baden und Entspannen im warmen
Thermalwasser**, individueller Kurbetrieb, mildes Kli-
ma und einmalig günstige Vorsaison-Preise.
Nächste Busreisedaten: 17.1., 31.1., 14.2., 21.2., 28.2.
ab Zürich, Bern, Basel, Olten, Luzern

Verlangen Sie unseren Kurferienkatalog 1987

Frei Autoreisen AG
Beethovenstr. 49
8039 Zürich

01/202 22 00

Hotel
Adriatico
14 Tage
ab 1260.–
(ab 31.1.)

Hotel
Cristoforo
14 Tage
ab 1275.–
(ab 31.1.)

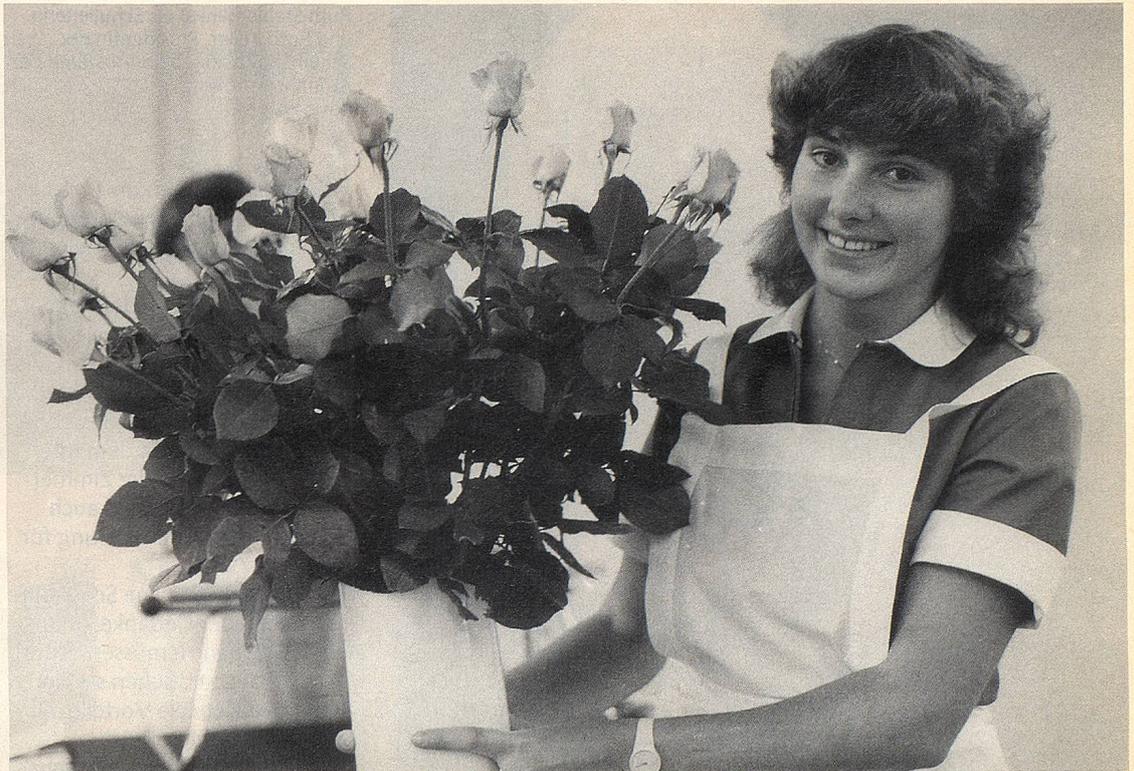
Hotel
Verdi
14 Tage
ab 1440.–

Hotel
Antoniano
14 Tage
ab 1390.–

LX810/455501

Fröhlich dienen

Anlässlich der Diplomfeier in der Hauspflegerinnenschule in Bern hatten wir Gelegenheit, die frischgebackenen Hauspflegerinnen zu erleben. Wie diese Schule entstand, was es für Voraussetzungen für den Besuch und die Ausbildung braucht, berichten die Schulleiterin und die Schülerinnen.



Aus der Vergangenheit

Um die Jahrhundertwende, genau am 27. und 28. Februar 1904, wurde das durch den SGF, Sektion Bern, erbaute Gebäude am Fischerweg eingeweiht. Aber bereits einige Jahre vorher war durch diesen Verein das erste schweizerische Hauswirtschaftslehrerinnenseminar in Bern gegründet worden. Am 2. August 1897 begann die erste Klasse mit 6 Schülerinnen ihre Ausbildung. Schon seit 1891 gab es in Bern eine Haushaltungsschule, die der Gemeinnützige Frauenverein gegründet hatte. Diese Schule diente dem Seminar als «Musterschule», wie sie in einer alten Schrift bezeichnet wird.

Was sehr klein und in engen Räumlichkeiten angefangen hatte, wuchs rasch. Die Seminarbildung wurde verlängert, und man brauchte mehr Platz. Viele Anstrengungen der damals Verantwortlichen, neue Lokalitä-

ten zu finden, scheiterten, und so kam Fräulein Berta Trüssel die Idee, auf dem Gemüsegarten der Schule ein eigenes Haus zu bauen.

Die mutigen Frauen jener Zeit (damals hatten die Frauen noch nicht viel zu sagen, schon gar nicht in der Politik) hatten Erfolg, konnten das grosse Projekt verwirklichen und diese neue Schule bauen. Nun war man glücklich, hatte genügend Platz und für den Gartenbauunterricht erst noch einen grossen Garten zur Verfügung.

Noch heute zeugt der Name «Bertha-Trüssel-Haus» an unserer Haustüre von den Werken der grossen Frau, die sich so tapfer

für dieses Projekt einsetzte und als erste Leiterin die Geschicke des Seminars und der Haushaltungsschule in ihren Händen hielt. Sie war ausserdem während 21 Jahren Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und wurde später zur Ehrenpräsidentin ernannt.

Die Ausbildung

Die Haushaltungsschule hatte einen guten Klang und Namen und wurde weit über die Grenzen hinaus bekannt. Viele junge Töchter aus dem In- und Ausland, und später wieder deren Töchter, liessen sich in Kochen, Hauswirtschaft und in weiteren Fächern ausbilden und lebten hier im Internat, welches, wie damals üblich, sehr streng geführt wurde. Daneben wurden externe Kurse durchgeführt für junge Frauen, die sich kurz vor oder nach der Heirat in der Kunst der gepflegten Küche und des gepflegten Haushaltens vervollkommen wollten.

Ein halbes Jahrhundert war der Gemeinnützige Frauenverein der Sektion Bern Träger von Seminar

und Haushaltungsschule, bis das Seminar im Jahre 1949 vom Kanton Bern übernommen wurde und vom Fischerweg ins neue Seminargebäude an der Weltstrasse übersiedelte, wo es sich heute noch befindet.

Es war die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Hausdienst- und Pflegepersonal waren knapp. Die Frauen erlernten vermehrt einen Beruf oder arbeiteten in Fabriken und Betrieben und waren dadurch oft überlastet. Die familiäre und nachbarschaftliche Hilfeleistung in Notfällen spielte nicht mehr so, wie es früher war. In der Altersbetreuung und in Familien, die Hilfe benötigten, gab es eine grosse Lücke.

Die Hauspflege

Hier entstand der Gedanke der Hauspflege. Es wurde eine schweizerische Kommission gegründet, die sich mit dieser Idee auseinandersetzte. Die damalige Präsidentin der Sektion Bern, Frau Fürsprecher Hadorn, war ebenfalls in dieser Kommission. Sie griff den Gedanken auf, in Bern eine Schule für Hauspflege-

Aufnahmebedingungen für die Hauspflegerinnenschule Bern

- Gute Primarschülerin
- Haushaltjahr oder gleichwertige hauswirtschaftliche Vorbildung
- 1 weiteres Haushaltjahr, davon eines der beiden Jahre mit kleinen Kindern
- Kurzes Vorpraktikum in der Alterspflege
- Mindesteintrittsalter 18 Jahre
- Bestandene Aufnahmeprüfung an der Hauspflegerinnenschule



Ruth Stebler (links) als Schulleiterin und Ruth Keller, Präsidentin der Schulkommission, beim Abklären der Aufnahmeprüfung

zwei weitere Schulräume und genügend Zimmer zum Unterbringen von zirka dreissig Schülerinnen.

Es wurde bis jetzt an der Regelung festgehalten, dass alle Schülerinnen im Internat wohnen, was für die meisten ein Vorteil ist. Die Schülerinnen kommen aus der ganzen Schweiz. Mit dem Internat ist das Problem der Zimmersuche für sie gelöst, was auch eine finanzielle Erleichterung für sie ist.

Es gibt immer einzelne Schülerinnen, denen der Gedanke, im Internat wohnen zu müssen, Angst macht. Aber bald sehen sie ein, dass dies auch viele Vorteile mit sich bringt, zum Beispiel:

- Die Kameradschaft wird sehr gefördert.

- Man lernt sich einander anpassen und Rücksicht nehmen, was für eine zukünftige Hauspflegerin sehr wichtig ist.

- Man kann sich gegenseitig bei den Aufgaben behilflich sein.

Ausserdem sind sie jeweils erleichtert, zu hören, dass das Internat nicht mehr viel zu tun hat mit den strengen Bräuchen von früher. Jede Schülerin erhält ihren Hausschlüssel und kann abends bis 11 Uhr weggehen. Sollte es einmal später werden (Kino-,

Arbeitsfeld

Die **ausgebildete Hauspflegerin** arbeitet in der Gemeinde. Sie wird angestellt vom Hauspflegeverein, oft zusammengeschlossen mit dem Krankenpflegeverein.

In vielen Gemeinden wurden diese durch den SGF gegründet und werden vielerorts immer noch durch ihn geführt oder unterstützt.

Die Hauspflegerin hat einen Arbeitsvertrag. Arbeitszeit, Freizeit und Lohn sind geregelt.

Theaterbesuch, eine Einladung usw.), wird die Schulleiterin um Erlaubnis gefragt, die diese auch erteilt, falls es eine Schülerin nicht übertreibt mit dem Spät-nach-Hause-Kommen, was aber praktisch nie der Fall ist. Die Schülerinnen sind in einem Alter, in dem sie wissen, was sie sich zumuten dürfen und zu welchem Zweck sie in der Schule sind. Seit einigen Jahren ist die 5-Tage-Woche eingeführt. Am Freitagabend gehen alle ins Wochenende nach Hause und sind am Sonntagabend um 10 Uhr wieder zurück.

Ruth Stebler, Schulleiterin

Rechte Seite: Eindrücke aus dem Ausbildungsprogramm der Hauspflegerinnen

rinnen zu gründen. Platz war ja jetzt genügend da am Fischerweg. Der Vorstand der Sektion Bern war einverstanden mit diesem Vorschlag.

Im Frühling 1952 konnte die Hauspflegerinnenschule Bern mit der ersten Klasse von 10 Schülerinnen eröffnet werden. Sie war damals hauptsächlich als Ausbildung für Spätberufene gedacht. Das Mindestalter zum Eintritt betrug 27 Jahre, aber oftmals waren die Frauen sogar bedeutend älter. Die Hauspflege wurde allmählich bekannt und in den Gemeinden geschätzt. Es brauchte immer mehr Hauspflegerinnen. Die Klassen mussten vergrössert werden, und 1974 wurden die Feinkochkurse für Externe eingestellt. Das Haus am Fischerweg war wieder einmal zu klein, und die Sektion Bern suchte nach einer neuen Lösung. Es ergab sich die

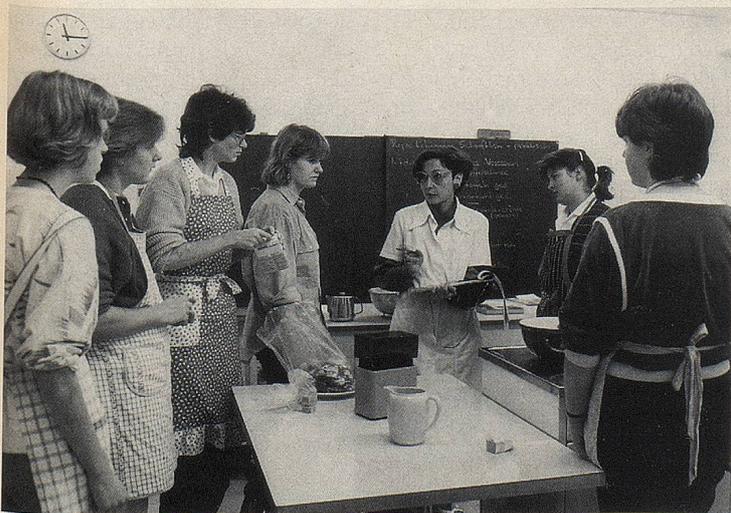
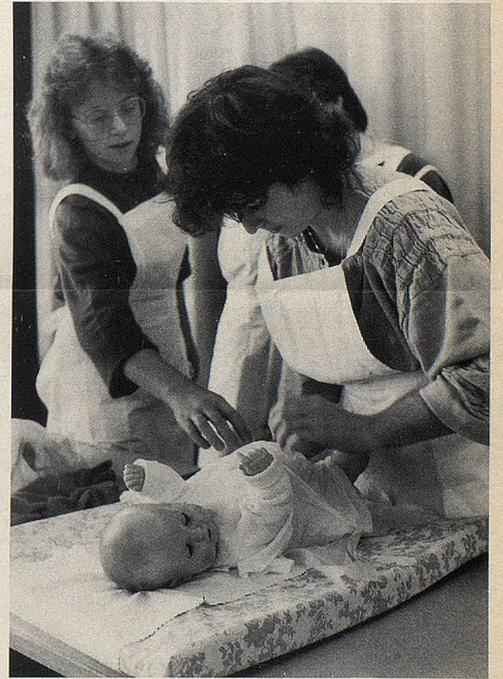
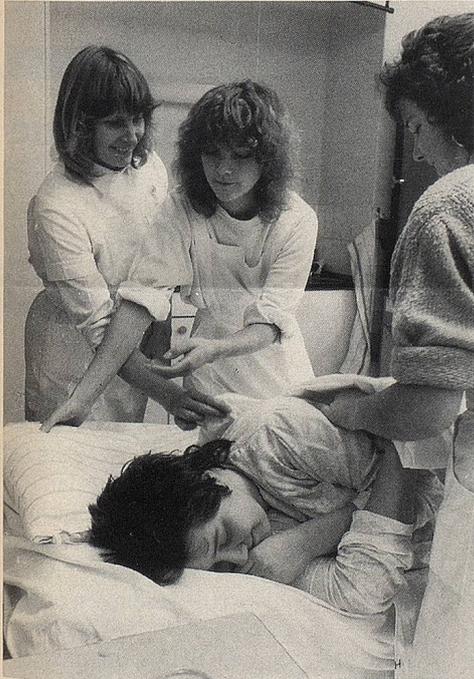
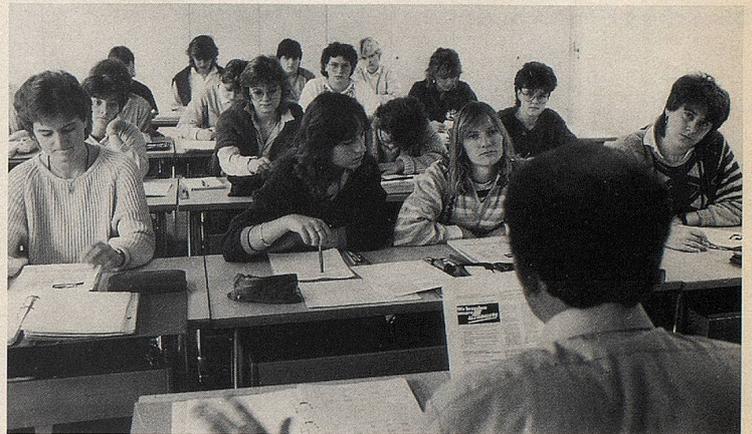
Gelegenheit, dass ein privater Bauherr einen grossen Block gleich neben der Schule plante. Man wurde sich einig zusammenzuspannen, und der Verein konnte die Hälfte des Gebäudes als Schule planen und bauen.

Die Schule heute

Im Herbst 1978 war der Neubau an der Zähringerstrasse bezugsbereit mit zusätzlichen drei Schulräumen, einem Aufenthaltsraum, einer Turnhalle sowie zwölf Zweierzimmern mit dazugehöriger Wohnküche für die Schülerinnen. Im Haus am Fischerweg sind neben den drei grossen Schulküchen und den Esszimmern noch

Das Handarbeiten macht den Schülerinnen Spass





Lehrgang 2 Jahre

Die Ausbildung gliedert sich in 2 Semester Schule und 2 Semester Praktika.

Praktika:

3 Monate Säuglings- und Wochenpflege

3 Monate Alterspflege

6 Monate in der Hauspflege, wovon je 3 Monate Stadt- und Landeinsatz

Die Schülerinnen berichten

– Wir finden es gut, dass die Schule intern geführt wird, da es uns viel Reisespesen und Zeit erspart. Das Zusammenleben mit einer Zimmerkollegin lehrt uns, sich anzupassen und einzuschränken, wo es nötig ist. Man kommt sich näher auch im Privatleben und lernt einander verstehen. Irgendwie sind wir wie eine grosse Familie, die sich akzeptieren und aufeinander eingehen muss. Oft geht es auch fast zu wie im Militär. Die Hausordnung muss eingehalten werden. Es ist vorgeschrieben, wie man sich zu verhalten hat.

– Warum ist Hauspflegerin wurde? Meine Freude war schon immer ein nettes und gepflegtes Heim. Ich hatte nie gerne Unordnung. Schon früh half ich im Haushalt mit. Bald wurde mir dies und das übergeben. Natürlich musste ich auch lernen, zu akzeptieren, wenn meine Mutter mich auf Sachen aufmerksam machte, die ich glaubte exakt gemacht zu haben. Auch das Arbeiten mit alten und betagten Menschen sowie das Betreuen von Kindern macht mir Freude. Bei mir war es nie ein Spleen, sondern immer ein Wunsch, mich auf verschiedenen Gebieten ausbilden zu lassen (Hauswirtschaft, Kochen, Handarbeiten usw.). Mir gefällt meine Lehre.

– Der Wecker schrillt. Nach und nach hört man die andern Wecker rasseln. Das Leben am Fischerweg beginnt. Lichter gehen an, Böden knarren, Türen knallen, Stimmengewirr hallt durch den Gang. Noch Halbschlafende laufen in den Waschraum. Schon heisst es, sich zu beeilen, um das Ämtli noch vor dem Frühstück zu machen, jedes für sich, keines spricht ein Wort. Um 7 Uhr ertönt das heimelige Klingeln, und die ganze Schar begibt sich mit einem Bärenhunger und rumplendem Magen ins Esszimmer.

– Im Säuglingszimmer pflegte ich mit Freude die Neugeborenen. Anfangs wusste ich fast

nicht, wie anfassen, aus Angst, etwas falsch zu machen. Aber dies lernte ich schnell. In diesem Praktikum wurde mir auch bewusst, wie nahe Glück und Unglück beieinander liegen können. Denn es kam auch eine Frau, die ihr Kind schon vor der Geburt verlor. Andere kamen mit Schwangerschaftskomplikationen und konnten ihr Kind durch Behandlung und ständigem Liegen behalten.

– Das schönste Erlebnis in diesem Praktikum war die erste Geburt, bei der ich dabei sein durfte. Es war eindrücklich, den ganzen Vorgang zu beobachten und alles mitzerleben vom Zeitpunkt, wo die jungen Eltern im Spital eintrafen – die Geburt zu sehen und die Wöchnerin zu pflegen – bis es soweit war, dass sie das Spital wieder verlassen konnten.

– Das Arbeiten im Pfl egeteam bereitete mir grosse Freude. Grosse Befriedigung erlebte ich beim Arbeiten mit den Patienten. Sie zu ermuntern und ihnen zu helfen machte mir Freude. Wenn sie mich dann manchmal anlächelten, empfand ich es als Bestätigung meiner Bemühungen, ihnen in ihrer Situation noch ein wenig Liebe entgegengebracht zu haben. Der Tag mit der Physiotherapeutin war sehr interessant. Sie ermunterte mich, immer wieder, die Wichtigkeit der Motivation des Patienten zu erkennen und die prophylaktischen Massnahmen am Krankenbett bewusst und korrekt durchzuführen.

– Jetzt nach dem Praktikum versteht man die Theorie viel besser. Es kommt mir alles nicht mehr so kompliziert vor. Es ist eindrücklicher, wenn man praktisch arbeiten kann, nicht nur Theorie hört. Es wird einem erst jetzt bewusst,

wie nahe Leben und Tod beieinander sind, dass die Leute unsere Hilfe und Liebe brauchen, damit wir ihnen ein schönes Zuhause geben, dies ist sehr wichtig.

– Die Arbeit mit den Patienten gefiel mir sehr, obwohl es doch manchmal viel Geduld brauchte. Man spürte aber auch, dass sie dankbar waren für die Pflege, die wir ihnen gaben. Es interessierte mich immer wieder sehr, was sie von früher erzählten. In meinem Praktikum starben zwei Patienten. Das erste Mal wurde ich unmittelbar mit dem Tod konfrontiert. Hatte ich vorher ja mitge-

holfen, den Patienten zu pflegen, und plötzlich ist sein Bett leer.

– Die Patienten habe ich oft bewundert, mit wieviel Mut, Kraft und Zuversicht sie ihren Alltag im Pflegeheim meistern. Sie haben mir auf meinem Weg sehr viel mitgegeben. Die Arbeit war sehr gut eingeteilt und interessant. Die Schwestern hatten sich viel Zeit genommen, mich gut einzuführen in alle Arbeiten, die in einem Pflegeheim verrichtet werden, sei es Pflegen oder Putzen. Ich wurde stets auf meine Mängel aufmerksam gemacht, das fand ich sehr gut.

Der SGF, Sektion Bern, und seine Hauspflegerinnenschule

Sicher gehört unsere Sektion zu den ältesten in der Schweiz, sie wurde 1891 mit der Eröffnung einer kleinen Dienstbotenschule gegründet.

In den ersten Jahren war unser Verein den damaligen Bedürfnissen entsprechend vielseitiger tätig als heute, zum Beispiel in der Tuberkulosekommission, wo bei der Pflege und Betreuung der Kranken geholfen wurde. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde die Arbeitsstube Nordquartier gegründet, die während Jahren mancher Frau mit dem Nähen von Wäsche und Kleidern einen kleinen Verdienst brachte. Die Zeiten änderten sich, und nach dem Zweiten Weltkrieg stellten sich neue Aufgaben. In den meisten Familien fehlten nun dienstbare Geister, um bei Krankheitsfällen die Pflege und Hausarbeit zu übernehmen. So wurde 1951 die Hauspflegerinnenschule und kurz darauf die Haushilfe und Hauspflege in der Stadt Bern ins Leben gerufen.

Dank dem Weitblick des damaligen Vorstandes konnte Anfang der fünfziger Jahre auch unser erstes Wohnheim für Betagte an der Zähringerstrasse gebaut wer-

den. Nach der Gründung der Egelmoos AG entstanden noch acht weitere Siedlungen, die letzte konnte im Frühjahr 1976 bezogen werden.

Die Betreuung aller Mieter durch unsere Hauskommissionen stellt demnach die grösste Aufgabe für unsere Vereinsmitglieder dar. Diese Aufgabe beinhaltet nicht nur die Durchführung von Festen und gemütlichen Zusammenkünften in den Siedlungen oder auf Ausflügen, sondern besonders auch die Betreuung unserer Betagten in menschlicher Beziehung. Wenn die Mitarbeiterinnen in unseren Hauskommissionen sich also Zeit nehmen, die Sorgen und Nöte und häufig auch Klagen unserer Siedlungsbewohner anzuhören und soweit möglich abzubauen, übernehmen sie Aufgaben, die unser Sozialstaat nicht übernehmen kann.

Der Verbesserung zwischenmenschlicher Beziehungen dient auch die Einrichtung der Telefonketten.

Neben der Arbeit in den Siedlungen war und ist die Trägerschaft der Hauspflegerinnenschule unsere Hauptaufgabe.

Helme kann man kaufen – Köpfe nicht

Rund 10 000 Lenker von motorisierten Zweirädern werden durch Unfälle pro Jahr verletzt – 280 werden sogar getötet. Rund die Hälfte davon sind Mofafahrer. Die meisten Mofafahrer sind sich der Risiken nicht bewusst. Das Mofa schenkt ihnen Unabhängigkeit und Mobilität und ein besonderes Leistungs- und Kraftgefühl. Das Tragen eines Helmes wird aber oft als störend empfunden, obschon viele Lenkerinnen und Lenker die Schutzwirkung des Helmes einsehen.



Kluge Köpfe schützen sich



Tagung in Boldern

Im Jahrhundert des Kindes geht es der jungen Generation so gut wie nie zuvor. Wenigstens materiell! Und sonst auch: Schulen haben die Kinderarbeit ersetzt, statt Prügelstrafe gibt es Therapien, und wenn auch oft der nächste Wald recht weit ist, so gibt es Robinsonspielplätze und Spielgruppen, wo man sich austoben kann. Impfungen schützen gegen Kinderkrankheiten, mittels Verkehrserziehung sucht man den Tod auf der Strasse zu verhindern. Doch nach Tschernobyl und dem Brand in Basel, nach beunruhigenden Untersuchungsergebnissen über die Auswirkungen der Luftverschmutzung auf die Häufigkeit von Erkrankungen der Atemwege beginnt man sich zu fragen, was der rein materielle Wohlstand für die Zukunft unserer Kinder bedeutet: Setzen wir damit körperliche und seelische Gesundheit aufs Spiel?

«Wir haben die Erde nicht von unseren Eltern geerbt, wir haben sie von unseren Kindern geborgt.»

Diese Tagung wird gemeinsam organisiert von Boldern, SVEO (Schweizerische Vereinigung der Elternorganisationen) und WWF Schweiz. (28.2.–1.3.87) Eine zusammenfassende Information über die Auswirkungen der Umweltbelastung auf unsere Kinder und den Stand der Forschung auf diesem Gebiet leitet die Tagung ein. Anhand von konkreten Beispielen und Berichten von Aktionsgruppen werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Eltern (und alle, die sich mit Kindern beschäftigen) aktiv werden können.

Auskunft und Anmeldung (bis 16. Februar): Boldern, evangelisches Tagungs- und Studienzentrum, 8798 Männedorf, Tel. 01 922 11 71.



stellt, das es gibt. Zudem enthält dieses hundertprozentig natürliche Produkt Mineralstoffe, Spurenelemente, Aminosäuren, Enzyme, Vitamine usw. Deshalb eignet sich dieses Aufbaupräparat auch für die Revitalisierung in der Rekonvaleszenz.

Phosphatfrei waschen – aber wie?

Das auf den 1. Juli 1986 in Kraft getretene Phosphatverbot für Waschmittel zwingt viele Konsumenten zur Änderung ihrer Waschgewohnheiten. Dies vor allem deshalb, weil die Phosphat-Ersatzstoffe einen erheblich präziseren Einsatz der Mittel erfordern, der weitaus stärker als bisher auf die Wasserhärte sowie die Art, die Menge und den Verschmutzungsgrad der Wäsche abzustimmen ist.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH, dessen Beratungsdienst als Folge dieser Umstellung vermehrt mit Fragen ungenügender Waschresultate und ärgerlicher Wäscheschäden konfrontiert wird, hat deshalb die Nummer 4/5 seines Verbrauchermagazins «Auf Nummer Sicher» dem Thema «Phosphatfreie Waschmittel» gewidmet. Das Heft enthält unter anderem eine Übersicht über die Inhaltsstoffe

phosphatfreier Waschmittel, konkrete Empfehlungen zur Verwendung dieser Produkte, Tips zur Bekämpfung der seit dem Phosphatverbot wieder vermehrt auftauchenden «Seifen- und Fettläuse» sowie weitere Hinweise, die für das Erzielen guter Waschergebnisse wichtig sind.



Widerstandskraft lässt sich aktivieren

Der menschliche Organismus muss sich täglich mit Krankheits-erregern aller Art auseinandersetzen. Die Abwehr ist eine Frage der körperlichen Widerstandskraft. Wer im Winter die Abwehrkräfte besitzt, wird von Grippe, Katarrhen, Husten usw. nicht befallen. In einer wissenschaftlichen englischen Studie wurde nachgewiesen, dass die vorbeugende regelmässige Einnahme von Bio-Strath eine deutliche Erhöhung des Schutzes gegen Infektionen ergibt. Es kann in Form des flüssigen Aufbaupräparates oder der Aufbau-Hefe-Tabletten eingenommen werden. Verschiedene Quellen weisen darauf hin, dass die plasmolysierte Wildpflanzenhefe, wie sie in Bio-Strath zur Anwendung gelangt, sehr wahrscheinlich das vollwertigste Hefeprodukt dar-

Das neue Ehe- und Erbrecht im Zivilgesetzbuch

Wirksamkeit der Ehe im allgemeinen, Ehegüterrecht und Erbrecht Einführung für den Praktiker von Dr. iur. Marlies Näf-Hofmann, Rechtsanwältin, Lehrbeauftragte an der Universität Freiburg, und Dr. iur. Heinz Näf-Hofmann, Rechtsanwalt, Dozent an der HWV Zürich Die vorliegende Einführung gibt einen umfassenden Überblick über das neue Ehe- und Erbrecht und die mit seiner Neuregelung verbundene Änderung weiterer Bestimmungen im ZGB und in anderen Erlassen. In einem ersten Teil werden die allgemeinen Wirkungen der Ehe behandelt, insbesondere Name, Bürgerrecht, die Verteilung der ehelichen Lasten nach dem Hinfall der starren Rollenaufteilung, die Regelungen über den Betrag zur freien Verfügung, die Entschädigung für ausserordentliche Beiträge und die Neugestaltung des Eheschutzes. Der zweite Teil richtet sich vor allem an die Praktiker, die sich in die Materie einarbeiten; ihnen soll eine Anleitung für die Abwicklung güterrechtlicher Auseinandersetzungen gegeben werden. Schliesslich werden in einem dritten Teil die erbrechtlichen Neuerungen dargestellt, so die neuen gesetzlichen Erbanteile und die Pflichtteile, sowie – damit verbunden – die neuen verfügbaren Quoten vor allem im Zusammenhang mit der Neuregelung der erbrechtlichen Verhältnisse des überlebenden Ehegatten.

BIVIO



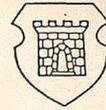
RESIDENZ
alodplatz

RESIDENZ ALLODPLAZ 3457 BIVIO - TEL. 081/75 15 15

Es lohnt sich

Ferienwohnungen/Apartments





Hotel Solaria Bivio

Restaurant – Bündner Stübli
– Pizzeria

Restaurant Valetta

Ski-Bar
Bäckerei-Konditorei

Besitzer Giancarlo Torriani
Telefon 081 75 11 07

Bivio

Die Perle am Julier
1776 m ü. M.
Region Mittelbünden

4 Skilifte,
7 km Langlaufloipe,
1 Eisfeld,
gepflegte Wanderwege
und Hallenbad

Auskunft erteilt:
Verkehrsbüro
Telefon 081 75 13 23

Hotel
Speiserestaurant-
Conditorei

Guidon

hausgemachte Nusstorte

Es empfiehlt sich:
Familie F. Guidon-Mischol
7457 Bivio
Tel. 081 75 12 21 und 75 12 58

Treff-●

GRISCHUNA

Restaurant-Hotel

Das gastliche Haus für
jedermann an ruhiger
und sonniger Lage.

F. Elsa-Grisch
Telefon 081 75 11 36

Restaurant Septimer

Altes, heimeliges
Dorfrestaurant

Spezialität:
Käsefondue mit Steinpilzen
Bündner Spezialitäten

Fam. A. Paravicini
Tel. 081 75 11 26

Cuolms

Bergrestaurant
Skilift Mittelstation

Fam. A. Giovanoli-Huber
Tel. 081 75 12 50

SKILIFT BIVIO AG

Telefon 081 75 12 33

Schneesicher – leistungsfähig –
keine Wartezeiten



Drei Sektionen, 1800–2600 m,
800 m Höhendifferenz
1. Sektion «Skilift Camon»,
1800–2200 m –
Stundenkapazität 800 Personen.
2. Sektion «Skilift Al Cant»,
2200–2600 m –
Stundenkapazität 920 Personen

Bündner Nusstorte
Bündner Birnbrot



Spezial-
Bauern-Birnbrot
aus Bivio

Schlorff

Bäckerei-Konditorei,
7457 Bivio GR,
Telefon 081 75 13 49

Prompter Versand im In- und
Ausland

Familie Schlorff-Inderbitzi



Hotel Post Bivio

- Tradition seit vier Generationen
- Restaurant à la carte
- Zimmer mit Bad, WC, Dusche
- Appartements

Lanzio-Bar

Jeden Abend Unterhaltung
mit Spitzenorchester

Fam. A. Lanz-Klauser
Tel. 081 75 12 75

Bivio – Geschichte, Sitten und Gebräuche

Bereits unter den alten Römern erlangten die rätschen Alpenübergänge einen hohen verkehrspolitischen und militärischen Wert.

Am Kreuzpunkt des Septimer- und des Julierpassweges gelegen, verdankt Bivio dieser Lage seinen Namen. Die in alten Chroniken erwähnte Form «stabilum Bivium» ist im alten Namen Stalla und Stalveder erhalten und kann als Beweis genommen werden, dass hier in früherer Zeit eine Sust existierte, wo die Pferde ausgewechselt wurden. Weiter erlebte das Dorf Bivio mit dem Passverkehr unter den ottonischen Kaisern im 10. und 11. Jahrhundert eine frühe Zeit der Hochblüte. Zu jener Zeit war der Septimerpass wichtiger als der Julierpass. Dank seiner flachen Wegführung wurde er zum bequemsten Alpübergang nach Italien. Auch Kaiser Heinrich IV. nahm diesen Weg auf seinem berühmten «Gang nach Canossa» im Jahre 1077, um dort von Papst Gregor VII. durch Busse vom Kirchenbann gelöst zu werden und seine Krone zu retten.

Reformation

Schon früh wurde Bivio als einziges Dorf des Oberhalbsteins durch die Zuwanderer aus dem Bergell reformiert. Auch brachten die Leute aus dem Bergell die italienische Sprache mit. Das Dorf ist bis heute zweisprachig geblieben. Mehrere Jahrzehnte lebten Katholiken und Protestanten in gutem Einvernehmen und nutzten gemeinsam die Galluskirche. Um 1631 kam es zum religiösen Streit unter den Kapuzinern, welche als Exponenten der Gegenreformation galten. Aus dieser Situation entstand die reformierte Kirche.

Die Kirche St. Gallus

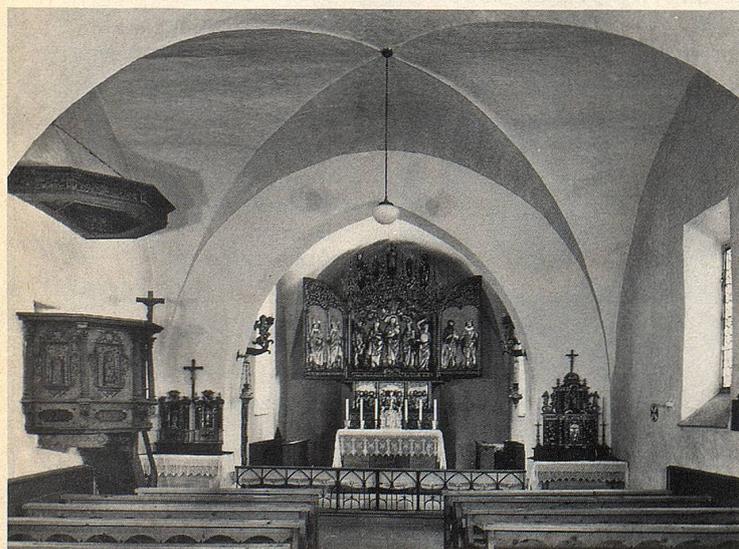
Die katholische Kirche St. Gallus wird zum ersten Mal 1291 als selbständige Pfarrei urkundlich erwähnt. Es muss aber angenommen werden, dass sowohl die eigenständige Pfarrei als auch der Kirchenbau wesentlich älter sind. Die heutige Kirche hat im Laufe der Zeit bedeutende bauliche Veränderungen mitgemacht. Die



drei Altäre sind dem heiligen Gallus, dem heiligen Sebastian und der heiligen Margareta geweiht. In dem wunderschönen Flügelaltar verbinden sich spätgotische Stilmerkmale mit solchen der Renaissance. Die Schnitzwerke stammen aus der Werkstatt des Meisters Strigel aus Memmingen.

stellt und benützt. 1657 wird die Glocke vom Septimer in die reformierte Kirche nach Bivio transportiert.

Quellen: «Kirchen und Kapellen an der Julieroute», Calanda-Verlag. Kulturführer Schweiz, Ex-Libris.



Hospitz St. Peter und seine Glocken

In alten Chroniken findet man bereits im 9. Jahrhundert erstmals ein Hospitz erwähnt auf dem Septimerpass. Die Leitung des St. Peter-Hospizes hatte ein Kleriker, und die Kapelle stammt sicher auch aus dieser frühen Zeit. Zwischenhinein war die Kapelle sehr vernachlässigt, wurde aber von Kapuzinern wieder instand ge-

Pfarrkirche St. Gallus, Schnitzaltar

Hochzeit vor 200 Jahren

Bivio vor zwei Jahrhunderten: das waren ein paar Häuser, zwei Glockentürme, deren einem der Mörtel noch feucht war, ein Brunnen und viel, viel Stille. An den Strassenrändern Schneehaufen, weiss wie Watte-. Der Julierpass oft geschlossen und wenn auch begehbar, ohne Motorgeräusche und Benzingeruch. Nur ab und zu ein Wagen, von munteren Pferden gezogen,

Spezialität aus der einheimischen Küche

die mit klingenden Glöckchen geschmückt waren. Ein traumhaftes Dörfchen muss Bivio damals gewesen sein! Es geschah selten etwas, und eine Hochzeit von irgend jemandem oder eine Taufe oder Beerdigung waren die Ereignisse. Eine Trauung bedeutete damals ein grosses Fest, nicht nur für das Dorf, sondern für das ganze Tal. Die Alten und die Jungen kamen aus allen Himmelsrichtungen herbei, von den Maiensässen aus den seitlichen Tälchen, aus den entferntesten Behausungen am Fusse der umliegenden Berge, um das Ereignis mitzufeiern.

Das Hochzeitsdatum wurde vom Pfarrer ein paar Wochen vorher in der Kirche angekündigt. An diesem Tag besuchte die Braut nicht den Gottesdienst, ein wenig aus Scham, ein wenig, weil sie sehr beschäftigt war mit Vorbereitungen. Sie richtete in grossen Kannen Kaffee an, den sie Freunden und Bekannten anbot, wenn sie sich nach der Predigt in ihrem Hause einfanden. Schon von weitem hörte man deren Kommen durch Flinten- und Pistolenschüsse, die unterwegs abgefeuert wurden. Sehr oft waren die hierbei verwendeten Waffen alt und verrostet. Damit wollte man das Brautpaar ermahnen, auch in Zukunft «Feuer und Flamme» für einander zu sein.

Die Braut kredenzte also nach der Kirche Kaffee und Kuchen für die Frauen und Mädchen, die kamen, um ihr viel Glück und reiche Nachkommenschaft zu wünschen. Der Bräutigam öffnete zur gleichen Zeit den Weinkeller und lud alle Schützen dahin ein, um ihren Durst zu löschen. Je weniger Wein im Fass blieb, desto lauter erklangen Glückwünsche und Liebeslieder. Das Haus, überfüllt von Menschen, schien hin und her zu schwanken. Nach Kaffee und Wein wurden in Hülle und Fülle Wurst, Dörrfleisch und «mascarplin» – Ziegenkäse – und «magnocheta» gereicht, alles hausgemachte Köstlichkeiten. Man sang der jungen Braut eine schöne Serenade, wonach der Bräutigam Obst und Wein austeilen musste, damit die jungen

Leute das Fest mit einem schnell erfundenen Tanz fortsetzen konnten.

War der zukünftige Ehemann ein Geizhals und liess sich zu lange Zeit, den besten Wein heraufzuholen, stahlen ihm die erbosten Gäste ohne Zögern ein schönes Kalb aus dem Stall und tauschten es beim Gastwirt gegen ein Fass Valtellina ein! In solch einem Fall veranstalteten die jungen Leute des Dorfes einen grossen Katzenjammer mit Töpfen und Deckeln unter dem Fenster des geizigen Bräutigams.

Das Fest dauerte bis in den Morgen, und wenn es gut gelungen war, sprach man davon noch nach dreissig Jahren, wenn die Brautleute schon lange Grosseltern waren.

Einige Wochen nach dem Aufgebot, wenn niemand der Ehe widersprochen hatte, kam endlich der Hochzeitstag. Am Abend vorher stellten sich die jungen Leute vor das Haus der Braut und sangen aus vollem Halse Lieder, deren Hauptinhalt die Liebe und der Abschied von der Jugend waren.

Manche improvisierten Musik und begleiteten die Sänger. Für die Braut bedeutete der Hochzeitstag nicht nur der Abschied von der Jugend, sondern auch von ihren Lieben; anstelle der Mutter wartete auf sie die Schwiegermutter, anstelle der Geschwister die Schwäger und Schwägerinnen. Denn zu der Zeit lebte man in der Grossfamilie, und der Älteste wurde wie ein Patriarch respektiert.

Wenn dann nach vielem Singen die Hälse trocken und die Stimmen leiser zu werden schienen, öffneten die Brautleute endlich die Haustür. Man trat in einen langen Korridor, der für dieses Fest mit vielen kleinen Öllichtern erleuchtet war. Die Brautleute standen an den Türpfosten angelehnt, einander gegenüber, sie mit einer «madlaina» in der Hand, einem Holzgefäss, er mit einer Strohflasche oder einem Weinfässchen im Arm. Die «madlaina» wurde immerzu mit gutem Rotwein gefüllt, und die Sänger und Musiker tranken in grossen Zügen. Danach stiegen

Maluns

1 kg Kartoffeln, 2 Tage zuvor gekocht, reiben
350 g Mehl darüberstreuen und gut vermischen
Salz

Butter oder Nussella

Butterflöckli

In zwei Portionen in viel heisser Butter oder Nussella beständig wenden und stochern. Vor dem Anrichten einige Butterflöckli darüber zergehen lassen.

Zu Milchkaffee servieren.

Apfelkompott mundet vorzüglich dazu.

Aus: «Bewährte Kochrezepte aus Graubünden», herausgegeben von der Sektion Chur des SGF.

alle hinauf in die «stüva», wo auf dem Tisch ein prächtiger Schinken, geschmückt mit bunten Seidenbändern, und daneben eine Gallone Wein, «galaida», aufgebaut waren. Man liess sich den Schinken köstlich schmecken und begoss ihn reichlich mit dem guten Wein – und wehe! es durfte nichts übrigbleiben: Es würde den Brautleuten Unglück bringen!

Der darauffolgende Tag wurde als Höhepunkt der Festlichkeiten angesehen. Vor dem Haus der Braut bildete sich der Hochzeitszug.

Die Männer, je nach Rang, trugen sogar einen Frack und auf dem Hut und an der Flinte dem Freund zu Ehren bunte Bänder und Blumen.

Manche Männer trugen Kniehosen und bunte Strümpfe. Daher kommt der Spruch: «It canosc per lan calceta!» – Ich erkenne dich am Kniestrumpf. Auf dem Kopf trugen sie eine Mütze, von deren Spitze ein Pompon baumelte. Auch die Frauen hatten ihre schönsten Kleider an, mit seidenen Bändern geschmückt. Ehe man sich auf den Weg zur Kirche machte, bot man den Gästen eine schöne Schale Schlagrahm mit gekochten Kastanien an, das

war etwas Beruhigendes, Liebliches und Zartes und stimmte die Herzen sanft, um die grosse Emotion durchzustehen!

Die Braut war in der Farbe der Hoffnung, Grün, gekleidet, trug auf der Brust eine weisse Rose und auf dem Kopf ein Krönchen aus Spitze. Der Hals war mit einer Bernsteinkette geschmückt, in den Zöpfen, die um den Kopf gelegt waren, steckte eine kostbare Nadel aus Silberfiligran.

In der Kirche sass die Braut rechts und der dunkel gekleidete Bräutigam links. An diesem Tag hielt der Pfarrer eine längere Predigt als sonst, sie schien kein Ende zu nehmen! Er ermahnte das junge Paar zur Geduld, zur Ausdauer, zu gegenseitigem Verständnis in der Not und zur Treue. Das Eheband war unlösbar. Man sang feierliche Psalmen, und dann war nach der Segnung und dem Tausch der Ringe die Zeremonie endlich zu Ende. Die Verlobten waren nun Mann und Frau. Sie kehrten nach Hause zurück, eng aneinander geschmiegt, von den Gästen gefolgt, die ab und zu aus den Pistolen feuerten und laut riefen: «Viva i spuis!» – Es lebe das Brautpaar.

Im Hause der jungen Ehefrau erwartete alle ein festliches Essen. Als die Fröhlichkeit den Höhepunkt erreicht hatte, kamen die Musikanten, und die Brautleute muskten, von den Gästen ermuntert, die Tänze eröffnen. Alsdann tanzten allesamt, Alte, Junge, Mütter, Väter, Grossmütter und Grossväter. Eine lustige Mazurka oder ein Walzer liess alle Gebrechen und Wehwehchen vergessen, und wer am Tisch sitzen blieb, schlug den Takt mit Händen und Füssen. Nach der Tradition zogen sich Punkt 12 Uhr Mitternacht die Jungvermählten zurück – ein wenig verlegen und begleitet von witzigen Sprüchen und guten Wünschen. Sie verabschiedeten sich von den Gästen und verliessen die Szene, um das grosse Abenteuer zu beginnen.

Aus: «Bivio und das Bergell», Märchen – Geschichten – Legenden, erzählt von Elda Simonett-Giovanoli.

Aus dem Kanton Graubünden

(Fortsetzung)

Malix

Malix liegt auf einer Höhe von 1150 m über dem Meer auf der linken Talseite der Rabiosa. Es grenzt an Chur, Ems, Scheid, Trans und Churwalden. Am tiefsten Punkt (750 m ü. M.) entspringen die Passuggerheilquellen und der höchste Punkt ist der Dreibündenstein (2160 m ü. M.). In den letzten 20 Jahren hat sich unser Dorf stark vergrössert, und Malix hat heute 478 Einwohner, verteilt auf 165 Haushaltungen. Bauern gibt es nur noch elf und vier Kleintierhalter. Die meisten Einwohner üben ihren Beruf in Chur aus. Im Dorf selbst haben wir zwei Schreinereien, eine Autogarage, einen Bauunternehmer und einen Volg-Laden. Hotels und Restaurants gibt es im Dorf selbst fünf und auf Brambrüsch vier. Die Gaststätten im Dorf sind alle an der Hauptstrasse erbaut worden, da diese eine vielbefahrene Durchgangsstrasse war.

Gründung

Unser Frauenverein wurde am 11. April 1972 gegründet. Ein Vortrag von Frau Grossmann auf Valbella war ausschlaggebend. Anlässlich dieses Vortrages wurden wir davon unterrichtet, dass Frau Grossmann einen «Redeschulungskursus» in Chur durchführen würde. Drei von unseren Frauen meldeten sich spontan an. Am nächsten Tag wäre der Mut für diesen Schritt nämlich nicht mehr vorhanden gewesen. Für das Gespött brauchten wir natürlich nicht zu sorgen. Der Kurs wurde damals von 15 Personen besucht, jeder einzelne Teilnehmer hatte einen anderen Beruf. Nur eines hatten wir alle gemeinsam: die Hemmungen, vor einer Versammlung zu reden. Von Frau Grossmann wurden wir nach

dem Kurs ermuntert, doch einen Frauenverein zu gründen. So kurz entschlossen, wie wir uns für den Redeschulungskursus angemeldet hatten, wurde auch die Gründungsversammlung einberufen. Anfangs waren wir 24 Mitglieder, und nun zählen wir bereits 40, davon ist etwa die Hälfte aktiv tätig. An Arbeit und Ideen fehlte es uns bis heute nie. In den Herbst- und Wintermonaten veranstalteten wir Kurse verschiedener Art, so zum Beispiel Kreuzstich, Häkeln, Möbel ablaugen, Bauernmalerei, Schnitzen, Hosen nähen, Flicker, Korbflechten, Finken stricken, Geschenke aus dem Bauernhaus, Trachtennähen, und im letzten und jetzigen Kurs arbeiten wir an einem Kuhhorn. Daraus soll ein Instrument entstehen. Unter den Malixer Einwohnern gibt es nämlich auch einen Instrumentenbauer. So ist unsere Arbeit recht vielseitig.

Einnahmen

Unsere Einnahmen kommen auch aus verschiedenen Quellen. Zur Hauptsache jedoch aus den Bazaren, die wir auf Brambrüsch durchführen. Dort haben wir eigentlich immer grossen Erfolg. Wir haben uns auch als Putzfrauen bei einem grossen Mehrfamilienhaus versucht, als es galt, den Neubau auf Hochglanz zu bringen. Das gab für unsere Kasse einen rechten Zuwachs. Vor zwei Jahren beschlossen wir, eine Brockenstube einzurichten. Wo? Wie? Zentral gelegen sollte sie auch sein, das war nicht einfach. Suchen, fragen und nicht aufgeben – es hat sich wieder einmal gelohnt. Wir konnten den Dachstock von der Sennerei für Fr. 50.– im Jahr mieten. Bevor wir einziehen konnten, mussten wir jedoch wacker daran arbeiten; durch die Mithilfe unserer Män-



Unser Gwunderhüsli (Brockenstube)

ner haben wir auch diese Aufgabe gut gemeistert. Nun ist unser «Gwunderhüsli» bereits seit anderthalb Jahren jeden Samstagvormittag geöffnet. Es gehört jetzt schon zu einer ständigen Einrichtung in Malix. Wir haben bereits vergrössern müssen und durften die nun unbenutzte Sennerei auch für uns einrichten. Also fing das Putzen, Malen und Installieren wieder von vorne an.

Jahresprogramm

Unser Jahresprogramm sieht ungefähr so aus: Auf Brambrüsch führen wir jedes zweite Jahr einen Bazar durch. Die Interessengemeinschaft Brambrüesch sorgt dann für die Umrahmung, zum Beispiel Berggottesdienst, Spiele für die Kinder und den Wurstand an der «Fürstell». Von Zeit zu Zeit gibt es dann auch noch ein Dorffest oder wie im nächsten Jahr die Einweihung von der Mehrzweckhalle. Dann haben wir alle Hände voll zu tun. Im Oktober verkaufen wir jedes Jahr im Dorf selbstgesteckte Blumengebilde, Gewürzherzen und dergleichen und bieten gleichzeitig

noch selbstgestrickte Socken an. Der Erlös wird jeweils für einen guten Zweck verwendet, der jeweilige Empfänger wird erst kurz vor dem Verkauf bestimmt. Für die Vorbereitungen für den Altersnachmittag, der immer Ende November stattfindet, nehmen wir uns auch genügend Zeit. Wir basteln dafür Tischdekorationen und unterhalten unsere Gäste mit Gesang, Spiel, Theater, Sprüchen und Tanz.

Geselligkeit

Mit unserem Bündner Kontaktverein S-chanf pflegen wir die Geselligkeit. Im Frühling waren wir eingeladen, und letzten Oktober besuchten uns die bergfreudigen S-chanferinnen. Es waren zwei wunderschöne Wochenenden, die wir zusammen erleben durften. Manche Idee wurde in diesen Tagen ausgetauscht. Auch mit den Pfäffikoner Frauen haben wir schon ein Wochenende ausgetauscht; auch von dort konnten wir manche gute Idee mit heimnehmen. Der Pfäffikoner Frauenverein unterstützt unseren Kindergarten. Wo fliesst eigentlich unser Geld hin? Das ist eine Frage, die uns öfters

gestellt wird. Wir spendeten bisher: Hauspflegeverein, Mütterberatung, Kindergarten, Alpge nossenschaft, Mehrzweckgebäude, Kinderheim Malix, Schule Schuders, Gemeinde Lüen, Eingliederungsstätte Chur, Jugendherberge Chur, Heilpädagogischer Dienst Graubünden, Schützenhaus Malix usw.

Elsbeth Held

Thusis

Direkt am Eingang zur Viamala-Schlucht liegt das stattliche Dorf Thusis. Es breitet sich am Fusse des Heinzenbergs, nach Herzog Rohan der «schönste Berg von Europa», aus, zählt 2500 Einwohner und liegt 700 m ü. M. Unser Dorf ist einer der Bezirkshauptorte des Kantons Graubünden. Thusis hat eine grosse, breite Dorfstrasse mit vielen schönen Geschäften und Restaurants. Bereits in historischen Zeiten wurde Thusis zu einem wichtigen Etappenort. Das gesellschaftliche und kulturelle Leben der Gemeinde spielt sich in verschiedenen Vereinen ab. Einer davon ist unser Gemeinnütziger Frauenverein. Er wurde im Jahre 1859 gegründet, besteht also schon 127 Jahre. In dieser Zeitspanne wurde sehr viel soziale und gemeinnützige Arbeit geleistet. Heute zählt unser Verein 314 Mitglieder und wird von sieben Vorstandsmitgliedern geleitet.

Tätigkeit

Einige Schwerpunkte aus unserem heutigen Tätigkeitsbereich: Unser Hauptaugenmerk galt dem Bazar. War es doch unser Ziel, einen möglichst grossen Umsatz zu erreichen, um unseren Versprechungen gerecht zu werden. Aus dem Reinerlös ging ein Viertel an eine Stereoanlage für den Jugendraum, und drei Viertel investierten wir in einen Textil-Wandschmuck in der neuen Cafeteria im Alters- und Pflegeheim. Nachdem wir uns auf ganz verschiedene Arten materiell und tä-

tig fürs Altersheim engagierten, war es uns wichtig, etwas kreativ Künstlerisches, als Symbol der Verbundenheit des Gemeinnützigen Frauenvereins mit unseren älteren und hilfsbedürftigen Mitmenschen, zu stiften. Beim Ausflug mit den Insassen offerierte der Verein das Mittagessen.

In der Adventszeit besuchen wir Einsame und Betagte. Der Einladung zum Adventsnachmittag folgen meistens weit mehr als hundert ältere Einwohner. Lustig und gemütlich geht es immer zu am Senioren-Unterhaltungsnachmittag.

An der Kinderkleiderbörse herrscht speziell im Winter reger Betrieb. Viele Kinderkleider wechseln ihre Besitzer.

Am grossen Herbstmarkt hatte der Frauenverein den Flohmarktstand. Wir sind immer wieder überrascht, was so alles an Haushaltgegenständen zusammenkommt.

Hauspflege und Helferinnen-gruppe stehen auch in unserem Aufgabenbereich. Die Hauspflegerin ist das ganze Jahr fest angestellt. Bei den freiwilligen Helferinnen konnten wir im vergange-

An dieser Stelle möchten wir den Sektionen Thusis und Baden einen ganz besonderen Dank aussprechen. Haben doch die aktiven und an gemeinnütziger Arbeit interessierten Frauen alle das «Zentralblatt» abonniert.

Selbstverständlich gelangen diese Abonentinnen in den Genuss eines Sonderpreises. Es wäre schön, wenn viele Sektionen diesem Beispiel folgen würden. Nicht zuletzt aus Solidarität einem vereins-eigenen Werk gegenüber.

Die Redaktion

nen Jahr mehr als 200 Einsätze verzeichnen. Diese Dienstleistung wird beansprucht, seitdem wir ein kleines Entgelt verlangen (Gratisarbeit ist nicht immer gefragt). Ich bin immer wieder überrascht, wie viele Frauen spontan bereit sind, zu helfen, wo immer Hilfe nötig ist. Den Frauenstamm kennen wir nun seit sechs Jahren, und er wird immer noch geschätzt. Treffpunkt ist jeder erste Dienstag im Monat von 9–10 Uhr.

Als Anregung für Sie möchte ich einige Themen aufzählen: Was heisst AKES? Arbeitskreis für Erwachsenenschulung – Zivilschutz – zwei Welten treffen sich (Jugendhaus Chur) – Krankenpflege zu Hause – vom Umgang mit Medikamenten – Neues Ehe-

recht (kurz vor der Abstimmung) – vom Umgang mit Haustieren – UNO, was ist das? (kurz vor der Abstimmung) – Brandbekämpfung zu Hause – Familien-, Ehe- und Sexualberatung Graubünden – Suchtprophylaxe Auch wurden verschiedene Kurse durchgeführt, so zum Beispiel Trikotnähen, Töpfern, Italienisch, Krippenfiguren. Zum Abschluss zitiere ich einen Satz aus dem «Zentralblatt», welchen ich persönlich mir immer wieder in Erinnerung rufe: «Es liegt in der Natur der gemeinnützigen Arbeit, dass sie partnerschaftlich verstanden werden soll und wir deshalb nicht nur Gebende, sondern auch Nehmende sind.»

Christine Gees



Studienreise des SGF nach Israel

Reisebericht

Israel ist ein Reiseland, das jeder-mann in vielerlei Hinsicht in An-spruch nimmt. Der Besuch dieser Region, die die Wiege der drei Weltreligionen und gleichzeitig ewiger Zankapfel verschiedenster Herrschaftsansprüche ist, fordert den Reisenden heraus und ver-langt von ihm physische und psy-chische Kräfte zur Bewältigung der mannigfachen Eindrücke. 32 Frauen aus dem SGF hatten sich auf die Ausschreibung im «ZB» gemeldet und nahmen an der 10tägigen Rundreise teil. Sie führte uns von Tel Aviv der Küste entlang nordwärts, hinüber nach Galiläa, zu den Golanhöhen, an den See Genezareth, das Jordan-tal hinunter ans Tote Meer, um dann über Hebron und Bethle-hem nach Jerusalem zu gelangen. Dort endete der 1. Teil der Reise. Jene Frauen, die sich für das An-schlussprogramm gemeldet hat-ten, erlebten auf der Fahrt nach Eilat die geologisch interessante Wüstenlandschaft des Negev. Unvergessliche Eindrücke bot dann die 2tägige Tour in die Bergwüste des Sinai, deren Hö-hepunkt in jeder Hinsicht die Be-steigung des Mosesberges zum Sonnenaufgang war.

Reichhaltiges Programm

Shira leitete uns nicht nur auf die-ser Reise, sondern konnte uns durch ihre Überzeugungskraft Land, Leute, Geschichte und Reli-gion nahebringen, kennen und lieben lehren. Als Frau in unserem Alter hatte Shira für unsere Be-dürfnisse ein feines Gespür. Le-bendig, fröhlich und anschaulich bediente sie uns überall mit ei-nem wohlbekömmlichen Mass an Informationen, welche sie oft mit Witz und Humor auflockerte. Das Bild, das man von Galiläa mitnimmt, entspricht wohl am ehesten unseren Vorstellungen von biblischer Landschaft. Dank

dem kurz zuvor gefallen Regen spriesst überall frisches Grün. Trotzdem wirkt das Land karg. Über der rötlichen Erde grünen schütterte, von weissen Steinen durchsetzte Weiden, knorrige Olivenbäume trotzten seit Jahr-hunderten dem Lauf der Ge-schichte, Schafherden weiden, gehütet von biblisch anmutenden Gestalten.

Den Weg würzte Shira mit ein paar Münsterchen chassidischer Weisheit. Die schönste der Ge-schichten sei hier wiedergege-ben:

«Es war ein Mensch, dem es so schlecht ging, dass er nur noch auf den Propheten hoffte. Doch der Prophet kam nicht. Überall und tagelang suchte er ihn, nir-gends begegnete ihm der Pro-phet Elias. Da kehrte er nach Hause zurück, und dabei wurde er wieder fröhlich. Denn er be-griff, dass es ihm, der den Pro-pheten gesucht und dabei nicht gefunden hatte, gar nicht wirk-lich schlecht gegangen sein konnte. Sonst hätte er ihn ja gefunden.»

Von Safed über die Höhenzüge fahrend, erblicken wir plötzlich die majestätische Pracht des frischverschneiten Hermons. An dessen Fuss entspringt aus drei Quellen der Jordan. Wir wandern

Der Chanukka-Leuchter bei der Kneseth lädt uns SGF-Frauen zum obliga-ten Gruppenbild ein



Sonderfahrzeug für unsere Expedition zum St.-Katharinen-Kloster, Sinai

einem kleinen Flusslauf entlang, hinauf zur Quelle des Dan. Von allen Seiten her sprudelt und gluckst Wasser – wie bei uns zur Zeit der Schneeschmelze. Was dieser unerwartete Wasserreichtum bedeutet, ermessen wir erst an der freudig überschäumenden Reaktion der Schulkinder, die gleichzeitig mit uns zum Ur-sprung dieses Wassers unterwegs sind.

Land der Gegensätze

Was es heisst, in einem Land der Gegensätze zu weilen, wird uns auf Schritt und Tritt bewusst. In Gedanken noch am Ort paradie-sischer Urwelt, Sinnbild der Er-neuerung und sprudelnden Le-bens, begegnen uns an der Stras-

se nach Kirjath Shmonah Solda-ten, die sich auf dem Weg zur nahen libanesischen Grenze be-finden. Junge Männer, die unsere Söhne sein könnten – und plötz-lich spürt man einen Klumpen im Hals und weiss, was es bedeutet, Heimat zu verteidigen.

Im Kibbuz Kfar Blum finden wir nicht nur eine gemütliche Unter-kunft, sondern gelangen auch noch in den Genuss eines unverhofften Ohrenschaumes: Das Polnische Kammerorchester ga-stiert hier oben im Norden des Landes, weitab von städtischer Zivilisation, mit einem herrlichen Konzert auf seiner kurzen Tour-nee durch Israel.

Kfar Blum ist einer der ersten Kib-buzzim im Norden Israels und vermittelt auch heute noch eine Ambiance von Pioniergeist. Die ältere Generation erzählt span-nend und lebendig von den Zei-ten, als sie den Kibbuz und die umliegenden Siedlungen gebaut haben – abseits von aller Zivilisa-tion, geplagt von Mücken-schwärmen im sumpfigen Gebiet des Hulatal, bar aller praktischen Erfahrungen im Landbau, aber trotzig und unermüdlich kämp-fend gegen die Unbill der Natur, gegen Krankheit und materielle Not und auch gegen die Angriffe von Feinden. Der Kibbuzgedan-ke, in Zeiten der Konjunktur und des wachsenden Selbstbewusst-seins oft negiert, findet heute wieder vermehrt Anhänger. Die Betriebe (Landwirtschaft, Indu-

strie, Gastgewerbe) von Kfar Blum und anderen Kibbuzim florieren und kennen keine Sorgen um ihre weitere Existenz.

Golanhöhen

Unvergesslich dürfte für alle Teilnehmerinnen der Tag sein, an dem wir über den Golan fahren. Die saubere, klare Luft gestattet einen Blick bis weit nach Syrien hinein. Später besuchen wir eine Gedenkstätte aus dem 6-Tage-Krieg und sind beeindruckt, wie verletzbar die israelischen Siedlungen vorher waren. Der See Genezareth liegt spiegelglatt, die Nachmittagssonne zaubert ein goldenes Licht auf Berge und Hügel. Die Reise führt am See Genezareth vorbei, das Jordantal hinunter über Jericho ans Tote Meer. Nach der grünen Oase Jerichos, wo Datteln, Bananen, Orangen und vieles mehr in paradiesischer Fülle gedeihen, wirkt die das Tote Meer umgebende Wüste besonders abweisend. Und doch hat sich hier in den Höhlen von Qumram eine jüdische Gemeinschaft unter Bar Kochba vor den römischen Verfolgern verschanzt. Hier wurden auch die berühmten Schriftrollen gefunden, die wir später im Israel-Museum in Jerusalem besichtigen können. Heute befinden sich an den Ufern des Toten Meers verschiedene Hotels und Kliniken. Wegen der Heilwirkung des mineralhaltigen Wassers nehmen viele Patienten die Mühen einer Kur in dieser un-

wirtlichen Gegend auf sich. Höllische Hitze und salzverkrustete Erde lassen alle Hoffnung auf keimendes Leben schwinden.

Abendstimmung

Einmal mehr werden wir von einer unwahrscheinlich schönen Abendstimmung überrascht. Die Berge, Hügel und bizarren Salzformationen spiegeln sich in klaren Bildern in deren glatten, durch keinen Windhauch gestörten Oberfläche des Wassers. Auch die zur Salzsäule erstarrte



Scherenschnitt von Frau E. Naef

Frau des Lot zeigt ihre Umrisse auf dem spiegelglatten Wasser. Nicht weit davon entfernt, erhebt sich der Felsen von Massada, der den Zeloten während der Verfolgungen durch die Römer Zuflucht geboten hat. Die Geschichte ihrer Verteidigung und der heroische Tod der für ihre Überzeugung einstehenden Menschen ist etwas vom Eindrücklichsten, dem der Reisende in Israel begegnet. Der Wille der Israeli, dass ihrem Volk nie wieder ein solches «Massada» im eigenen Land widerfahren soll, stärkt sich am heldenhaften Beispiel der Zeloten.

Zum Abschluss: Jerusalem

Nicht von ungefähr führt eine gut geplante Israelreise erst am Schluss nach Jerusalem. Auch für unsere Frauen bildet Jerusalem den Höhepunkt der Reise. Eine der Teilnehmerinnen drückt es am Schluss so aus:

«Für mich war der Spaziergang vom Ölberg hinunter zum Garten Gethsemane und das Verweilen

Die alkoholfreien Betriebe unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage und gute Unterkunft



Arosa Hotel Orelli, von Juni bis Oktober – Seniorenferien, Orellis Restaurant – für die ganze Familie, Telefon 081 31 12 09

Luzern Alkoholf. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Telefon 041 23 54 93

Steffisburg Alkoholf. Hotel zur Post, Höchstweg 4, Telefon 033 37 56 16

unter den alten Olivenbäumen das Schönste. Da hatte ich wirklich das Gefühl, in Jerusalem sei einem der Himmel ein gutes Stück näher.»

Shira verstand es, uns bei den Führungen zu den heiligen Stätten immer an den grossen Besucherströmen vorbeizumanövrieren. Die für unseren nüchternen Geschmack etwas gar prunkvoll ausgestatteten christlichen Kirchen ziehen jahraus, jahrein viele Gläubige aus aller Welt an. Auf kleinstem Raum finden Christen, Juden und Muslims heilige Stätten, die in der Geschichte ihrer Religionen von besonderer Bedeutung sind. Führt die Via Dolorosa den Christen zur Grabeskirche, so findet der Muslim seine Andacht auf dem Tempelberg, und der Jude verrichtet seine Gebete an der Westmauer, den

Überresten des ehemaligen Tempels. Hier erleben wir bei unserem Besuch, wie fröhlich jüdische Familien ihre religiösen Feste begehen. Es ist der Tag, an dem an der Westmauer Bar-Mizvah-Feiern abgehalten werden. Dieser Zeremonie, die einer Prüfung gleichkommt, unterzieht sich ein jüdischer Knabe kurz nach seinem 13. Geburtstag. Eltern, Grosseltern, Geschwister, Onkel, Tanten – die ganze Grossfamilie, festtäglich gekleidet, geleitet nach der Thora-Lesung den «Bar-Mizvah» (= Sohn der Pflicht) singend und tanzend vom Platze weg und gibt damit der Freude und dem Stolz Ausdruck, dass die Familie einen Sohn hat, der von nun an die religiösen Verpflichtungen auf sich nimmt wie ein Erwachsener. Solche Freude ist ansteckend!

R. Ernst

TAVOLAX

mit Stuhlweichmacher hilft sicher bei

DARMTRÄGHEIT VERSTOPFUNG

Keine Krampfzustände
Kein Durchfall, sondern
milde Stuhlentleerung

In Apotheken + Drogerien
30 Tavolax-Dragees Fr. 4.80

Pharma-Singer,
8867 Niederurnen



Frauen helfen Frauen
Schweizer Handarbeit

Nachrichten aus Hindelbank



Frauen helfen Frauen
Schweizer Handarbeit

Sektion Spiez

Um Hindelbank bei alt und jung bekannt zu machen, benützen wir ab sofort an Herbst- und Jahresversammlungen nur noch SGF-Servietten «made in Hindelbank».

Als Weihnachtsbescherung erhalten ca. 60 Personen aus unserer Gemeinde eine Tafel Schokolade, dekoriert mit einem SGF-Taschentuch. Unsere Geburtstagskinder (Frauenvereinsmitglieder über 80) werden ebenfalls mit einem SGF-Taschentuch beschenkt.

Den 100 Insassinnen der Anstalt

bereiten wir im Advent eine Freude. Die Frauen erhalten von uns ein Zmorge mit Weggli und Gipfeli.

SGF – Aufgabe des Schweiz. Zentralverbandes:

«Frauen helfen Frauen» – neue Impulse für die Arbeits-Werkstätten der Frauen-Strafanstalt in Hindelbank. Informationsstand und Ausstellung während des Christkindli-Marktes im Keller.

Aus Mitteilungsblätter Gemeinnütziger Frauenverein Münchwilen TG



Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins

Eine **BÜCHER**-Zeitschrift

Nr. 2 - 6. Februar 1987, 75. Jahrgang
Erscheint: monatlich
Erscheinungsort: 3084 Wabern
Auflage: 9900 Ex.

Adressen

Redaktion: Zentralblatt SGF,
Crabenhalde, 4805 Brittnau, Tel. 062 51 75 25
Verlag, Anzeigenverkauf, Vertrieb:
Büchler AG, druckt und verlegt,
Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern,
Tel. 031 54 81 11, Telex 911934
Telefax 031 54 45 62

Redaktion

Redaktorin: Heidi Bono-Haller
Layout: Heinz Staub

Verlag

Verlagsleiter Zentralblatt SGF: Wolfgang Grob
Objektleiter: Peter Wiedmer
Sachbearbeiterin Anzeigen: Brigitte Bhend
Abonnentendienst: Christine Binggeli

Bezugspreis

Fr. 16.- im Jahr
PC-Konto 30-286-1, Bern
Kein Kioskverkauf

Herausgeber:

Schweizerischer
Gemeinnütziger Frauenverein

Zentralpräsidentin:

Liselotte Anker-Weber, Rosenmattstr. 12,
3250 Lyss, Tel. 032 84 22 20

Postchecknummern:

Zentralkasse des SGF: 30-1188-5 Bern
Adoptivkindervermittlung: 80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz: 50-1778 Aarau
SGF Jahresthema: 30-18965-5 Bern

Die nächste Ausgabe von SGF-Zentralblatt
erscheint am 6. März 1987

1810-444634

SCHWEIZ-SOZIALARCHIV
VORST.DR.E.STEINEMANN
STADELHOFFERSTRASSE 12
8001 ZUERICH

Adressberichtigungen nach A 1, Nr. 179 melden

AZ/PP
CH-3084 Wabern

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite

Oberuzwil/Lyss, den 9. Dezember 1986

Eidgenössisches Justiz- und
Polizeidepartement
Frau Bundesrätin E. Kopp
Bundeshaus
3001 Bern

Hochgeachtete Frau Bundesrätin

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins nimmt innert Frist Stellung zum Entwurf vom 21. April 1986 über die Änderung des Bundesgesetzes über Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechts.

Wir begrüßen die in dieser umfassenden Revision vorgeschlagenen Änderungen und Bereinigungen, wie wir dies im einzelnen in den von Ihrem Departement ausgearbeiteten Fragebogen vermerkt haben.

Wir finden es sinnvoll, dass der Bürgerrechtserwerb durch Heirat für die ausländische Ehefrau eines Schweizer aufgehoben und so eine Ungleichbehandlung von Mann und Frau beseitigt wurde. Dem gleichen Ziel dient auch die neugeschaffene Möglichkeit für Ehegatten, individuell eingebürgert und aus dem Schweizer Bürgerrecht entlassen zu werden. Die in Art. 27 i.V.m. Art. 26 neu geschaffenen Bestimmungen für die erleichterte Einbürgerung des ausländischen Ehegatten eines Schweizer Bürgers fördern die weiterhin gewünschte Einheit des Bürgerrechts in der Familie.

Die geschaffene Regelung scheint uns eine geglückte Synthese zu sein zwischen dem Anliegen, dass die Ehegatten ihr angestammtes Bürgerrecht behalten können, und jenem der erwünschten Einheit des Bürgerrechts in der Familie.

Sie entspricht der Lösung für das Kantons- und Gemeindebürgerrecht in Art. 161 des am 22. September 1985 vom Schweizervolk angenommenen neuen Eherechts.

Sehr geehrte Frau Bundesrätin, wir danken Ihnen, dass wir uns haben vernehmen lassen dürfen.

Mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung

Im Namen des ZV des SGF:

Die Präsidentin der iur. Kommission:

lic. iur. Heidi Baer

Die Zentralpräsidentin:

Liselotte Anker

An der **SGF-Arbeitstagung** vom Donnerstag, 22. Oktober 1987, möchten wir «Praktische Hilfe» anbieten bei der

Organisation von Aufgaben:

Bitte melden Sie uns, wenn Sie Probleme haben mit der wenn Sie interessiert sind an der

Organisation von

Basar

Flohmarkt

Brockenstube

Aufgabenhilfe

Besucherdienste

Fahrdienst

Kurse

Ericare (Notrufsystem)

Mahlzeitendienst

Diskussionsanlass

Anlässe

Jubiläum

Melden Sie uns auch Probleme, die hier nicht aufgeführt sind, bis am 28. Februar 1987 an Ruth Amman, Obere Bergstrasse 11, 6004 Luzern

Die Weiterbildungskommission